

„Die Orgel gehört wieder ins Zentrum“

Hans Davidsson setzt an der Hochschule für Künste auf eine Kombination von Gespräch und Musizieren

Bremen hat auf dem Gebiet der historischen Auführungspraxis Musikgeschichte geschrieben. Das hat sich in den Konzerten des Musikfestes niedergeschlagen und prägt die Hochschule für Künste bis heute gravierend. Mit dem Organisten Hans Davidsson ist 2006 ein Professor berufen worden, der an der Spitze des Projektes der Hochschule steht, die Norddeutsche Orgellandschaft neu zu erforschen. Das Interview führte Arnulf Marzlf.

Frage: Lang ist's her, als Organisten wie Anton Nowakowski oder Helmut Walcha in Konzerthäusern mit über tausend Plätzen Orgelabende gaben. Heute gibt es das nicht mehr, warum?

Hans Davidsson: Ich glaube, dass das damit zusammenhängt, überhaupt ein großes Publikum für klassische Konzerte zu bekommen. Man muss neue Formen der Vermittlung finden, eine Kombination aus Gespräch und Musizieren. Man muss die Orgel wieder erleben können.

Ist die Orgelmusik zu sehr an die Kirche gebunden gewesen, schwindet das Publikum mit denen, die in Gottesdienste gingen?

Das mag ein Grund sein. Ich spiele am Donnerstag ab 19 Uhr im Dom zum Beispiel Ligeti's „Volumina“. Wir müssen sehen, wie wir die Orgel wieder ins Zentrum des gegenwärtigen Musizierens stellen, so wie Ligeti das getan hat. Das war damals spektakulär. Das Publikum muss wieder neugierig werden und das Gefühl bekommen, etwas Neues zu erfahren, wenn es in die Konzerte geht. In unseren Konzerten werden wir versuchen, ein Publikum in Bremen zu gewinnen.

Sie gehen heute davon aus, dass zu spezifischen Kompositionen – norddeutsche, italienische und so weiter – dazu passende Orgeln gehören. Bekommen wir eine „Dekomposition“ der Orgelmusik, eine Kleinteiligkeit der Konzerte?

In den Begründungen, warum die Leute nicht mehr wie früher in Konzerte gehen, heißt es oft: Es gebe nichts Neues mehr. Früher hat man eine Vielfalt erlebt und eine Entwicklung wie bei der neuen und der alten Musik in den Sechzigern und Siebzigern. Damals sagte man: So habe ich die Orgel seit 20 Jahren nicht gehört. Dahin sollten wir wieder kommen, und das haben wir wieder vor. Wir haben eine neue Generation, der wir das vermitteln können.

Ich dachte, wir haben die Lektion mit der Alten Musik alle schon gelernt.

Die neue Generation muss nicht unbedingt wie zu Thomas Alberts Zeiten die neue Spra-

che lernen. Die haben sie schon von Anbeginn vernommen. Nein, sie können das weiterentwickeln, neue Freiheiten im Rahmen der Sprache probieren. Für die Studenten ist es inzwischen ganz normal, dass wir an unterschiedlichen Orgeln auch unterschiedli-

che Sprachen sprechen.

Sie gehören mit zu den Pionieren der Alten Musik?

Mit heute 51 Jahren kam ich eigentlich in der letzten Phase dieser Zeit dazu. Ich habe

1987 das Buxtehude-Jahr genossen, habe meine Doktorarbeit Ende der Achtziger geschrieben. Ich habe die Integrationsphase von Forschung und Praxis in Göteborg mitgemacht. So etwas war an der Peripherie des internationalen Musiklebens vielleicht leichter möglich als anderswo und war erfolgreich. Jetzt ist es an der Zeit, noch einmal systematisch an das Thema heranzugehen und genau zu sehen, wie die Orgelkultur in den einzelnen Epochen aussah, in welchem Umfeld sie sich entwickelt hat und unter welchen kulturellen Bedingungen.

Sie hätten gern neue Orgeln für Bremen. Die Kirchen können das kaum bezahlen.

Wir waren bisher gewöhnt, dass die Kirche dafür bezahlt hat, wenn ein neues Instrument angeschafft werden musste. Nun müssen wir andere Wege gehen, Sponsoren suchen oder Forschungsgelder einwerben, wenn die wissenschaftliche Rekonstruktion des Instrumentes eines der Hauptziele ist und nicht nur die Herstellung für Konzerte.

Das Musikerlebnis hängt bei der Orgel sehr stark vom Raum ab. Bedeutet das eine Stärkung für die Orgeln der Region?

Darin liegt mit die wichtigste Stärke der Region. Wir haben ein authentisches akustisches Milieu. Vor wenigen Tagen haben wir uns eine Kirche aus dem 18. Jahrhundert in Osterholz-Scharmbeck angehört. Es ist unglaublich, wie hier Orgel und das akustische Umfeld des Raumes zusammenwirken. Ich bin überzeugt, dass die Menschen, die Donnerstag in den Dom kommen, etwas Neues erleben. Ich werde Bachs Passacaglia an der 'Bach-Orgel' spielen und die Fuge dann auf der Sauer-Orgel. Dazu neue Kompositionen von Hörchenröder und Suttor, die einiges von dem vermitteln, was ich gerade meinte: Erlebnis, Neues, Überraschendes steht im Mittelpunkt, kreist sozusagen um Bach.

ZUR PERSON

Professor Hans Davidsson

Der Organist Hans Davidsson wurde 1958 in Schweden geboren. Sein Diplom im Orgelspiel machte er 1985 an der Musikhochschule in Göteborg. An der dortigen Universität wurde er drei Jahre später zum Orgelprofessor berufen. 2001 wurde er zugleich Professor an der Eastman School of Music in Rochester, New York (USA), wo er auch als Direktor eines Orgelprojekts fungierte. 2006 schließlich wurde er als Professor für Orgel an die Hochschule für Künste in Bremen berufen.